

Die Schwestern Anna und Helene Michelau – zwei ostpreußische Künstlerinnen der Jahrhundertwende

Eine Ausstellung im Rahmen des Thomas-Mann-Festivals 2019

LORE DRATH

Welcher Ort eignet sich besser für eine Begegnung mit den fast vergessenen Arbeiten der Schwestern Michelau als Nida? Gerade in ihren frühen Jahren als Malerin ist die Königsberger Malerin und Graphikerin Anna Michelau den Künstlerkreisen im Samland und der Künstlerkolonie Nidden eng verbunden. Hier entstehen viele Arbeiten der ersten Jahre. Auch ihre jüngere Schwester, die Photographin Helene Michelau, macht früh hier ihre Aufnahmen. Nach der Eröffnung ihrer eigenen „Werkstätte für künstlerische Photographie“ in Königsberg tritt sie auf der Nehrungsausstellung 1914 das erste Mal an die größere Öffentlichkeit – mit aufwendig hergestellten Aufnahmen aus Nidden.

Die Ausstellung während des diesjährigen Thomas-Mann-Festivals ist eine Einladung zur Wiederentdeckung ihrer Werke. Sie ehrt die Schwestern als Künstlerinnen ihrer Zeit. Und sie ehrt sie als Teil der Frauengeneration, die Ende des 19. Jahrhunderts aufgebrochen ist, um den Anspruch auf ihren Platz in der Gesellschaft durchzusetzen und ihn zu behaupten. Auch davon soll hier die Rede sein. Wie schön, dass sich der Zeitpunkt der Ausstellung fast genau fügt zu dem Jahrestag der Gleichstellung von Mann und Frau in der Weimarer Verfassung von 1919 vor hundert Jahren und der darauf folgenden Öffnung der Kunstakademien für Frauen.

Weder von ihrem Elternhaus her noch den späteren Lebensumständen ihrer Familie nach ist der Weg vorgezeichnet, den die Schwestern

selbstbewusst und mit Zielstrebigkeit gehen, um, jede auf ihre Art, Kunst zu ihrem Beruf zu machen.

Anna Michelau wird am 13. Februar 1872 in Königsberg geboren, Helene Michelau dort am 5. Oktober 1880. Beide Eltern stammen vom Lande, ihre Mutter Johanna, geb. Gehlhaar, von einem Gut in Mandeln, ihr Vater, Gustav Adolph Michelau, aus Friedlacken bei Labiau. Nachdem der elterliche Hof in Friedlacken an eine seiner sehr viel älteren Schwestern gekommen ist, lässt er sich in Königsberg nieder und wird Kaufmann mit einer „Colonialwaaren- und Delicatessenhandlung“ am Roßgärter Markt. In ihrer Radierung „Roßgärter Markt“ hat Anna Michelau den Blick aus dem Fenster ihres Elternhauses festgehalten.

Vielleicht rührt die Liebe beider Schwestern zu Natur und Landschaft Ostpreußens von den Eltern her. Es heißt, ihr Vater hätte sich weit mehr dem Land verbunden gefühlt als der Stadt und darauf hingearbeitet, selbst eine Hofstelle kaufen zu können. Aber der Vater stirbt früh. Die Mutter bleibt zurück mit fünf unmündigen Kindern. Anna Michelau als älteste ist gerade siebzehn Jahre alt geworden, Helene Michelau ist erst acht Jahre alt und der Bruder als jüngster der Geschwister noch keine zwei Jahre. Man kann sich gut vorstellen, dass nach dem Tod des Vaters zunächst vieles geregelt werden muss wie die finanzielle Sicherung der Familie durch Verpachtung oder Verkauf des Geschäfts, auch dass Anna ihre Mutter im Haushalt und bei der Erziehung der Geschwister unterstützt. Was für zwei der Töchter später den Ausschlag gibt, einen künstlerischen Beruf zu ergreifen, lässt sich nicht sicher sagen. Sicher sagen lässt sich aber, dass schon früh die Phantasie und die Kreativität der Kinder angeregt werden. Es wurde gebastelt, gelesen, gespielt. Helene Michelau erzählt von der gemeinsamen Marzipanbäckerei in ihrer Kindheit. Aus der Familienbibliothek sind bebilderte Ausgaben von Andersens Märchen und Geschichten aus Tausend und einer Nacht in einer Kinderfassung bis heute erhalten. Theaterszenen, in abenteuerlicher Verkleidung gespielt, sind in Photographien festgehalten. Jahrzehnte später schreibt Helene von der Liebe ihrer Mutter und deren Sorge, sie könnte die Kinder zu sehr verwöhnen. Um sie zur Selbstständigkeit zu erziehen und den Umgang mit Geld zu lernen zu lassen, sollen schon die jungen Mädchen mit einem monatlichen Taschengeld selbst für ihre Kleidung sorgen.

Bekannt ist, dass Anna Michelau zunächst in Berlin Mal- und Zeichen-

unterricht erhält als Schülerin von Franz Skarbina und Curt Stoeving. Ihr das zu ermöglichen zeugt von Mut und Vertrauen der Familie in ihr Talent und ihre Ernsthaftigkeit. Mühsam und teuer ist die professionelle künstlerische Ausbildung für Frauen, bevor die Kunstakademien auch den Frauen zugänglich sind. Während den Schülern mit einem vergleichsweise geringen jährlichen Schulgeld alle Angebote der Akademie zur Verfügung stehen, kommen für die Schülerinnen zum hohen Honorar für den Lehrer die fortlaufenden Kosten wie für Atelier, Modelle, Material, sofern sie Lehrer und geeignete Räumlichkeiten überhaupt finden.

Skarbina und Stoeving unterrichten beide schon vor 1900 auch Frauen, Skarbina in eigenem Atelier, Stoeving zeitweise auch in der sogenannten Damenakademie des Berliner Vereins für Künstlerinnen und Kunstfreundinnen.

Eine erste erhaltene Zeichnung von Anna Michelau ist mit 1900 datiert, eine Rötelseichnung ihres lesenden Bruders auf der Rückseite eines Blattes mit Bewegungsskizzen. Eine Photographie von 1904, also vier Jahre später, zeigt Anna Michelau an einer Staffelei im Freien malend mit Familienbesuch im Hintergrund. Bereits in dieser Zeitspanne oder noch davor dürfte ihre Ausbildung in Berlin liegen. So wird sie bereits 1905 in einem Bericht über eine Ausstellung den Ausstellerinnen kunstgewerblicher Arbeiten, zusammen mit anderen Künstlerinnen als Malerin und Zeichnerin gegenübergestellt. 1907, 1908 und 1909 ist sie in Gruppenausstellungen von Königsberger Akademieprofessoren und ihren Schülern vertreten. Das legt nahe, dass sie bereits zu diesem Zeitpunkt Schülerin des Radierers Heinrich Wolff und des Landschaftsmalers Olof Jernberg in den Damenklassen der Königsberger Kunstakademie ist, um sich dort weiter auszubilden.

Der Weg von Anna Michelau als junge Künstlerin kann sich z.T. über die Motive ihrer Arbeiten zeitlich eingrenzen lassen. Sie hat zwar wenige ihrer Arbeiten datiert und mit Titeln versehen. Aber es lassen sich noch viele Kataloge finden von Gruppenausstellungen, an denen sie sich zwischen 1905 und 1929 beteiligt. Dort sind in der Regel die Titel und die für die Exponate jeweils verwendete Technik angegeben. Neben diesen Ausstellungskatalogen ist die zeitgenössische Königsberger Presse eine unerschöpfliche Quelle. Allen voran gilt das für die Königsberger Hartungsche Zeitung mit einem umfangreichen Feuilleton, in dem viele Königsberger

Ausstellungen detailliert, häufig bis hin zu einzelnen Arbeiten der Künstler besprochen werden. Die Presse ist in vielerlei Hinsicht eine erstrangige Quelle, denn sie spiegelt auch die zeitgenössische Wahrnehmung wider und erlaubt über den redaktionellen Teil einen Einblick in den Alltag und das Kunst- und Kulturleben der Königsberger Stadtgesellschaft Anfang des 20. Jahrhunderts vor dem Hintergrund von gewaltigen politischen Umbrüchen.

Vor 1911 stellt Anna Michelau neben einigen Königsberger Ansichten fast ausschließlich Radierungen mit Landschaften des Samlandes aus, vor allem Szenen aus Rauschen. Eine „Dorfstrasse“ ist datiert mit 1907. Ab wann und in welcher Form sie sich auch der Künstlerkolonie Nidden eng anschließt, lässt sich nicht sicher belegen. 1911 zeigt sie erste Graphiken der Nehrung („Wanderdüne bei Nidden“, „Kiefer in Nidden“). Auf längere Aufenthalte dort lässt die größere Anzahl weiterer Graphiken und Gemälde schließen, die in Ausstellungen bis 1914 und gelegentlich in späteren Jahren folgen: von Nidden, von Dünen, Haff und Küste, von der Nehrungslandschaft mit ihren charakteristischen Kiefern. In der Königsberger Hartungschen Zeitung ist eine Arbeit mit Kiefern beschrieben als „eine prächtige Radierung [...], einfach im Motiv, aber großzügig in der Wirkung“. Vielleicht entspricht eine der Arbeiten in der jetzt aktuell gezeigten Ausstellung diesem Exponat.

Ihre Schwester geht zur gleichen Zeit einen ganz anderen Weg, ehe beide 1913 Königsberg wieder zu ihrem gemeinsamen Lebensmittelpunkt machen und dort zusammen leben und arbeiten. Schon bevor Helene Michelau sich dafür entscheidet, den Beruf einer Photographin auszuüben, zeigt sich ihr vielseitiges künstlerisches Talent. Sie photographiert als „Amateurin“ – auch die oben erwähnte Photographie der malenden Schwester 1904 hat sie aufgenommen. In einer Ausstellung von „Kunstphotographien“ der Photographischen Gesellschaft 1920, verbunden mit einem Wettbewerb für Amateure, stellt Helene Michelau aus als Berufsphotographin, die „aus der Reihe der Amateure hervorgegangen“ ist. Wahrscheinlich ist sie also schon vor ihrer beruflichen Ausbildung dort Mitglied als Amateurin. Auch kunstgewerbliche Objekte fertigt sie an. 1905 beeindruckt sie damit: „... und nun erst die Spezialistinnen in Metall! Da gibt es ein dreieckiges Schälchen mit einem gut angewandten Seetangmuster von Helene Michelau.“

Ab etwa 1906 besucht sie die Photographische Lehranstalt des Lette-Vereins, die ausschließlich Schülerinnen vorbehalten ist. Deren Gründung 1890 ist die Antwort auf die schnelle Ausbreitung bildgebender Verfahren vor allem mit Anwendungsbereichen in Medizin und Wissenschaft. Als weltweit erste schulische Ausbildungsstätte bildet sie in einem mehrsemestri- gen Studiengang Schülerinnen aus für alle Zweige der photographischen Praxis wie Photographinnen, Röntgenschwestern, Metallographinnen und chemischen Laborantinnen.

Nach Beendigung ihrer Ausbildung nimmt Helene Michelau eine Stelle in der Universitätsklinik Rostock an und arbeitet von 1908 bis 1912 im Institut für Pathologie unter dem Morphologen und Pathologen Ernst Schwalbe. Sie fertigt wissenschaftliche Photographien und Zeichnungen an, offenbar auf diesem Gebiet als die erste Assistentin und wissenschaftliche Hilfskraft an den Instituten dieser Universitätsklinik überhaupt. Ihre Arbeit sichert ihr ein festes Einkommen und ermöglicht ihr praktische Erfahrungen. Doch schon 1913 ist sie in die Selbstständigkeit gewechselt und betreibt in Rostock ein eigenes „Atelier für wissenschaftliche und künstlerische Photographie“.

Der Photographischen Lehranstalt bleibt Helene Michelau über den „Club ehemaliger Schülerinnen der Photographischen Lehranstalt“ über lange Jahre verbunden. Er wurde bereits 1895 von der damaligen Assistentin und späteren Direktorin Marie Kundt gegründet, mit heutigen Begriffen sozusagen als frühes Netzwerk mit dem Ziel der Kontaktpflege und des fachlichen Austausches zwischen den ehemaligen Schülerinnen. Diese Verbindung führt sicher auch zu beruflicher Zusammenarbeit, wie bei der Herausgabe des Buches „Unsere Zeit in 77 Frauenbildnissen“ durch die Photographin Eva Lendvai-Dirksen, die auch ehemalige Schülerin der Lehranstalt ist. Helene Michelau ist daran mit einer Porträtaufnahme von Agnes Miegel beteiligt. Zum 60. Geburtstag 1930 ehren ehemalige Schülerinnen Marie Kundt mit einer gemeinsamen Ausstellung in Berlin, an der sich auch Helene Michelau beteiligt, Zeichen einer langen und engen Verbindung. Auch in der „Deutschen Gesellschaft von Freunden der Photographie“, der die Photographische Lehranstalt nahesteht, ist sie Mitglied.

Während des Jahres 1913 fällt die Entscheidung für den Bau eines Doppelhauses in Königsberg-Amalienau. In einer Hälfte arbeiten und wohnen die Schwestern Michelau und ihre Mutter Johanna, in der anderen Hälfte

hat Gertrud Windelband ihre Wohnung und betreibt in Schul- und Werkstattträumen die „Ostpreussischen Werkstätten Amalienau“. Gemeinsam nutzbar sind flexible Ausstellungsräume des Doppelhauses. Anna und Helene Michelau verbindet eine langjährige Zusammenarbeit mit Gertrud Windelband (1871 – 1944). 1902 aus Berlin gekommen gründet sie bereits 1904 die „Schulwerkstätten für freie und angewandte Kunst“ und bildet Frauen in künstlerischen und vor allem kunstgewerblichen Techniken aus. Sie ist darüber hinaus in vielen Bereichen des Königsberger Kunst- und Kulturlebens aktiv. Mit einer ersten gemeinsamen Kunstgewerbeausstellung und eigenen Arbeiten von Anna und Helene Michelau wird das Doppelhaus Anfang Dezember 1913 eröffnet.

Dieses Haus bietet beiden Schwestern für ihre eigene Arbeit und die Zusammenarbeit mit anderen Künstlerinnen ganz neue Möglichkeiten.

Die Rückkehr von Helene Michelau nach Königsberg und die Einrichtung des Atelierhauses leitet für sie eine Periode intensiver künstlerischer Arbeit und vielseitiger Aktivitäten ein. Sie hält Lichtbildervorträge im Verein für neue Frauenkleidung und Frauenkultur, der sich für die Reform der Frauenkleidung zu einer korsettlosen körpergerechten Mode einsetzt. Als Photographin präsentiert sie sich jetzt regelmäßig mit eigenen Arbeiten innerhalb der gemeinsamen ständigen und saisonalen Ausstellungen im Atelierhaus. Ihre neue Wirkungsstätte nennt sie, quasi als Programm, nicht Atelier, sondern „Werkstätte für künstlerische Photographie“.

Anders als die bildende Kunst und als kunstgewerbliche Ausstellungsobjekte werden photographische Arbeiten nicht als Kunst wahrgenommen. Ausstellungsmöglichkeiten sind rar und Photographien finden in den Besprechungen der Königsberger Presse selten Erwähnung. Größere Aufmerksamkeit finden Photographien 1914 in der Ausstellung „Die Kurische Nehrung in Wissenschaft und Kunst“, auf der anders als in den Ausstellungen des Kunstvereins auch sogenannte Kunstphotographien zugelassen sind. Hier zeigt Helene Michelau zwei Motive aus Nidden.

Auch der Rezensent der Königsberger Hartungschen Zeitung spricht der Photographie ab, überhaupt als Kunst gelten zu können: „Die fühllose Maschine, der photographische Apparat, gibt die Natur ohne jede Gefühlsäußerung objektiv wieder, genau, detailliert bis zur Langenweile. [...] Der zeichnende und malende Künstler jedoch trägt ein gut Teil seiner Vorstellungswelt in seine Arbeit. [...] – dort Verstand und Einsicht, hier

Gefühl und Phantasie [...]“ Aber er widerspricht sich selbst, als er speziell Helene Michelau doch hervorhebt: „[Sie] pflegt besonders die Kunstphotographie. Der Bromöldruck mit den alten Kiefern und der Gummidruck, Kirchhof Nidden, geben künstlerische Eindrücke.“ Von Bildern, die sie mit diesen klassischen Edeldruckverfahren der künstlerischen Photographie hergestellt hat, sind heute nur einige wenige erhalten und leider dazu nur noch in schlechter Qualität.

Die Haltung zur Photographie ändert sich langsam. 1920 werden sowohl die Landschaftsaufnahmen als auch die Porträtphotographie Helene Michelaus auf den „Lichtbild“-Ausstellungen des Kunstgewerbevereins, der Photographischen Gesellschaft und der Ostpreußischen Werkstätten überwiegend ausgesprochen anerkennend gewürdigt – je nach dem Betrachter: Während in der Königsberger Hartungschen Zeitung noch gemäkelt wird, dass sich nicht alle Lichtbilder „zu Arbeiten von künstlerischer Qualität erheben, so gut sie auch als fachliche Gewerbeproben sein mögen“, werden in der Ostpreußischen Woche die gleichen Exponate der Kunstgewerbeausstellung „treffliche Proben“ der „Abteilung Kunstlichtbilderei“ genannt.

Anna Michelau beschickt allein von November 1913 bis Mai 1914 fünf Ausstellungen in Königsberg. Eine dieser Ausstellungen, im Frühjahr 1914 im Atelierhaus in der Amalienau ausgerichtet, wird besonders mit Spannung und Neugier erwartet. Es ist die erste Ausstellung des Bundes ost- und westpreußischer Künstlerinnen, den eine kleine Gruppe von Künstlerinnen 1913 gegründet hat. Sechzehn Künstlerinnen zeigen neue Arbeiten, die mit einer gewissen herablassenden Hochachtung besprochen werden: „Ganz überraschend reichhaltig war die Gemäldeausstellung des jungen Bundes [...] Etwas direkt Minderwertiges sah man überhaupt nicht [...]“. Diese Herablassung den Künstlerinnen gegenüber, die sie nicht ihren männlichen Kollegen gleichwertig, sondern als Außenseiter sieht, hat Tradition in Königsberg und zeigt sich immer wieder, selbst noch Ende der zwanziger Jahre. Fast immer werden bei Ausstellungen des Kunstvereins die Arbeiten der Künstlerinnen separat und als letztes besprochen. Auch eine eher freundlich gemeinte Bemerkung des Malers Eduard Anderson, einem der Vorsitzenden des Königsberger Kunstvereins, klingt doch etwas süffisant: „... auch [die Malerinnen] G. Windelband, M. Seeck, A. Michelau und Klara Lenz finden in unserer Provinz noch immer reizvolle malerische Winkel

genug, wo sie ihre Malgeräte aufstellen, um anmutige Bilder zu malen“. Nur das Königsberger Tageblatt kommentiert schon 1905 die auf der 42. Ausstellung des Kunstvereins ausgestellten Arbeiten von Künstlerinnen anders: „Auch die Damen bringen eine durchaus sehenswerte Galerie zusammen, auf die das früher oft mit einem verächtlichen Nebensinn gebrauchte Schlagwort *Damenmalerei* nicht mehr anwendbar wäre.“ Doch Hohn und Spott hat im gleichen Jahr die Königsberger Hartungsche Zeitung übrig unter der Überschrift „Die Kunst der Damen“ für den lockeren Kreis von Kunstgewerblerinnen und Malerinnen, die den Kunstsalon Teichert für die Ausrichtung ihrer Ausstellung gewonnen haben: „Gottlob fehlen auch die feinen Handarbeiten älteren Stiles nicht, die aller Kunstemanzipation zum Trotz immer die bevorzugteste, unbestrittenste und schönste Domäne der Frauen bleiben werden...“. Letzten Endes der gleichen Haltung entspricht noch 1925 die Beschreibung der Arbeiten von Käthe Kollwitz auf der 58. Ausstellung des Kunstvereins: „Dem schweren Inhalte entspricht die ernste, schwere künstlerische Form ... Die Kunst von Käthe Kollwitz ist von männlichem Geiste erfüllt.“

Schon vor 1905 gibt es Verbindungen unter Königsberger Künstlerinnen mit einer „üblichen Ausstellung weiblicher Kunstarbeiten“, die sich 1905 „mit begreiflichem Vornehmheitsbedürfnis aus der Öffentlichkeit der Basare in die Exklusivität des Teichertschen Salons geflüchtet hat“, wie es abschätzig in der Presse heißt. Anna und Helene Michelau gehören zu den Ausstellerinnen. Aus diesem Kreis heraus werden in wechselnder Gruppierung Ausstellungen organisiert oder gemeinsam beschickt. Insbesondere die Malerinnen und Graphikerinnen dieser Gruppe sind auch über ihre Ausbildung bei gemeinsamen Lehrern verbunden. Ihre Arbeiten mit häufig fast identischen Themen und Orten lassen vermuten, dass sie auch unmittelbar zusammen arbeiten, malen, zeichnen. Das vielleicht sogar zeitweise gemeinsam in Nidden und auf der Kurischen Nehrung, die immer wieder das Motiv von ihnen ausgestellter Bilder ist. Ein Teil der Künstlerinnen, die den Bund ost- und westpreußischer Künstlerinnen gründen, entstammt diesem Kreis.

Der Bund, später Verband, schließt sich unter der Leitung von Anna Michelau anderen Vereinigungen von Künstlerinnen an, so dem ebenfalls 1913 gegründeten Frauenkunstverband unter Käthe Kollwitz in Berlin und dem Bund niederdeutscher Künstlerinnen unter Ida Dehmel in Hamburg.

Damit werden die ost- und westpreußischen Künstlerinnen Teil eines deutschlandweiten Geflechts von Künstlerinnenvereinen, dem sich auch der Verein bildender Künstlerinnen Österreichs und der Verein Ungarischer Künstlerinnen anschließt. Das schlägt sich als erstes in wechselseitigen Beteiligungen an Kunstausstellungen nieder.

Der erste Weltkrieg ändert alles. Die Aufbruchsstimmung unter den Künstlerinnen findet ein jähes Ende. Die bildende Kunst wird unsichtbar im Königsberger Kunstleben. Geplante Ausstellungen fallen aus. Die Durchführung einer Weihnachtsausstellung 1914 in Amalienau wird fast als unanständig empfunden. Die Besprechung in der Königsberger Hartungschens Zeitung widmet sich ausschließlich kunstgewerblichen Dingen, vor allem welchen, die für Feldpostpakete geeignet sind.

Der Künstlerinnenverbände versuchen, Ausstellungsmöglichkeiten zu erschließen. Der Kunstsalon Riesemann & Lintaler ermöglicht 1915 Königsberger Künstlerinnen eine eigene Ausstellung von Aquarellen und Ölbildern. Zu Ausstellungen 1915 und 1917 laden die Ostpreußischen Werkstätten Amalienau auch Arbeiten des Bundes niederdeutscher Künstlerinnen und des Magdeburger Künstlerinnenvereins ein. Im Frühjahr 1915 richtet der Sächsische Kunstverein eine Ausstellung aus, die als einen ihrer Schwerpunkte Graphik von Heinrich Wolff und Künstlern seiner Schule zeigt, an der sich mit mehreren anderen Künstlerinnen auch Anna Michelau beteiligt. Die Kunstsalons Teichert und Riesemann & Lintaler veranstalten neben den Ostpreußischen Werkstätten weitere Ausstellungen.

Nach vierjähriger Pause führt der Königsberger Kunstverein 1917 wieder regelmäßige Ausstellungen durch, die Anna Michelau reichlich beschickt: 1917, 1918 und 1919 mit insgesamt fast dreißig Exponaten. Auch sechs Ölgemälde sind darunter, von Aufenthalten in Masuren und im Ermland 1915 und 1916 Farbzeichnungen und Radierungen. Die Ausstellungen der Ostpreußischen Werkstätten haben inzwischen offenbar einen Platz im ganzen Königsberger Kunstleben gefunden. In den Räumlichkeiten des Atelierhauses stellen neben den Kunstgewerblerinnen und den Künstlerinnen des Verbandes 1919 erstmals auch Künstler aus, darunter auch Lehrer der Kunstakademie. Ebenso findet die Photographie dort ihren Platz und Beachtung. Die Künstlerinnen des Verbundes der ostpreußischen Künstlerinnen selbst zeigen ohnehin nicht diese Berührungängste und Abgrenzungstendenzen zwischen den verschiedenen Formen künstlerischer Tätigkeit: So ist im Jahr

1925 Gertrud Windelband als Kunstgewerblerin und Malerin Vorsitzende des Verbundes, Anna Michelau Kassenführerin, und als Schriftführerin fungiert die Photographin Ida Kuhr.

Anfang der zwanziger Jahre geht die Beteiligung Anna Michelaus an großen Ausstellungen zurück, vielleicht auch aufgrund ihrer persönlichen Lebensumstände. 1924 stirbt nach längerer Krankheit ihre Mutter, ihre eigene Gesundheit ist schlecht. Zu einer geplanten Reise in ein Künstlererholungsheim bei Passau in Begleitung von Helene Michelau kommt es nicht. Anna Michelau stirbt am 18. März 1931.

Zahlreiche Malreisen haben sie in die Regionen Ostpreußens und Westpreußens geführt, die in ihrem ganzen Werk mehr Raum einnehmen als die Stadt, bei aller Verbundenheit mit Königsberg. Das unterstreichen das auch ihre letzten Beiträge auf den Ausstellungen des Kunstvereins: 1925 eine Radierung des Galgenbergs bei Dirschkeim und 1929 eine Farbzeichnung des Strands bei Pillkoppen. Die Graphik „Pregelmündung bei Holstein“ ist 1930 ihre letzte Arbeit.

In fast allen einschlägigen Kunsthandbüchern und –Lexika wird Anna Michelau als Malerin *und* Graphikerin oder Malerin *und* Radiererin geführt. Tatsächlich präsentiert sich Anna Michelau fast ebenso häufig mit ihren Exponaten auf Ausstellungen als Öl- und Aquarellmalerin wie mit Radierungen und Lithographien als Graphikerin. Leider wissen wir das nur aus den Katalogen und Ausstellungsberichten: Farbige Stockrosen in Öl aus der Ausstellung des Kunstsalons Teichert werden 1912 erwähnt, ein „farbenfrohes“ Ölgemälde mit Sonnenblumen 1914 besprochen, ebenso „die schönen farbigen Darstellungen ihrer Nehrungsbilder“ („Nidden am Haff“, Öl; „Düne“ und „Purwin“, Aquarelle). Weitere farbige Ölgemälde von Landschaften sind aus Ausstellungskatalogen der nächsten Jahre bekannt wie „Katzengründe im Herbst“, „Feldweg“, „blühende Felder“ und Blumenbilder mit Zinnien, Flieder und Rosen, vielleicht aus ihrem eigenen üppigen Garten hinter dem Atelierhaus. Die Spuren dieser Bilder haben sich fast vollständig verloren. Drei in der aktuellen Ausstellung gezeigte Aquarelle, die Kurenkähne aus der Sammlung von Alexandr Popov, Anemonen und ein 1927 gemalter Frühlingsstrauß, erlauben vielleicht eine Vorstellung vom Werk der Malerin Anna Michelau in seiner Farbigkeit. Die überwiegende Mehrzahl heute noch erhaltener Werke sind Radierungen und Lithographien, so dass sie heute hauptsächlich als *Graphikerin*

erscheint. Aber die aktuelle Ausstellung zeigt mit fast ausschließlich graphischen Arbeiten tatsächlich nur den einen Teil ihres Werks, und auch davon nur einen Ausschnitt. Aber die Unterschiedlichkeit der Exponate in Größe, Form und Technik geben doch wenigstens einen Eindruck von der Experimentierfreudigkeit der *Graphikerin* Anna Michelau.

Helene Michelau hält die „Werkstätte für Künstlerische Photographie“ bis Januar 1945. Einige ihrer Aufnahmen werden in Bildbände aufgenommen, vor allem Königsberger Ansichten und Porträts. Daneben betreibt sie den eigenen Postkartenverlag. Von ihren Postkartenserien sind einige erhalten, eine kleine Niddener Serie und Ansichten überwiegend der Königsberger Altstadt, auch einige Samlandmotive. Während die Objekte ihrer Postkarten eher nach dem Interesse der Käufer ausgewählt scheinen, zeigen sie doch ihren ganz eigenen Blick auf diese Motive und geben den Ansichten oft eine besondere Atmosphäre. Stärker noch kommt das in noch vorhandenen von ihr gestalteten Photoalben zum Ausdruck. Dort stellt sie Aufnahmen hauptsächlich von der Samlandküste, der Nehrung und Masuren zusammen oder von Spaziergängen außerhalb der Altstadt Königsbergs, zeigt verkrüppelte Bäume, Pflanzen am Wege oder einfach nur das Wellenspiel der Ostsee oder die durch Schneefall veränderte Stadt. Fast kann man sich vorstellen, dass sie ihren Blick mit der Liebe zum Detail, gerichtet auf das Wesentliche und das Besondere, schon geschärft hat durch die Arbeit im medizinischen Labor bei Mikroskopie, Photographie und Zeichnung wissenschaftlicher Präparate. Projizierte Reproduktionen geben in der aktuellen Ausstellung einen Eindruck von einem Teil ihrer Postkarten und Landschaftsaufnahmen, so von den Alben „Von Sarkau nach Pillau“ und „Masuren“.

Einige ihrer Photographien ähneln vom Gegenstand her, einem Ausblick, einem Haus, einem Baum so sehr Arbeiten ihrer Schwester Anna Michelau, dass man sich gut gemeinsame Mal- und Photographie-Reisen vorstellen kann, bei denen dann beide gleichzeitig ein und dasselbe Objekt von etwas unterschiedlichem Standort aus mit etwas unterschiedlichem Blickwinkel auf ihre Weise festhalten.

Als Porträtphotographin macht sich Helene Michelau speziell einen Namen mit Kinderaufnahmen. In sehr viel späteren Briefen erinnert sie sich noch an Fahrten in die Umgebung Königsbergs, wenn sie die Kinder einer Familie porträtieren soll. Mit der Abbildung eines Kinderporträts aus

ihrer Werkstätte würdigt ein Artikel 1920 in der Zeitschrift „Ostpreussische Woche“ über „Kunstgewerbe in Ostpreußen“ die „Lichtbildkunst“.

Als Helene Michelau im Januar 1945 aus Königsberg flüchtet, bleiben die gesamte Einrichtung und die photographische Ausstattung des Ateliers zurück. Sie photographiert nie wieder. Am 2. Mai 1967 stirbt sie in Halle an der Saale.

Gehalten am 14. Juli 2019

*LORE DRATH (*1947 in Hamburg) studierte an der Universität Frankfurt Mikrobiologie und wurde nach dem Diplomstudium 1975 zur Dr. phil. nat. promoviert. Als langjährige Laborleiterin in der medizinischen Mikrobiologie war sie ebenso Mitarbeiterin in nationalen und internationalen Fachgremien insbesondere zu Fragen der Diagnostik und Bekämpfung der Tuberkulose. Seit 2012 lebt sie in Lübeck und betreibt seit dem Ruhestand Gaststudien an den Universitäten Rostock und Hamburg zu Themen der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie arbeitet an medizingeschichtlichen Fragestellungen und an beispielhaften Lebensläufen von Frauen der Jahrhundertwende aus Kunst und Wissenschaft. Lore Drath ist eine Großnichte der Schwestern Michelau und Kuratorin der Ausstellung.*



Anna Michelau. Samland



Helene Michelau. Auf dem Haff